

14. Jahrgang.

Pr. 167.

Auch die Zusammensetzung des kaiserlichen Hofes hat mehr als Kopfschütteln erregt. Nicht einen einzigen erfahrenen europäischen Diplomaten hatte Wilhelm I. ins Land gebracht! Nun überließ er auch einem Kabinet von Weis und Paschas, einem Ministerium von Ignoranten und Schlafmützen die Regierung und den Ausbau der Staatsmaschine. Auf den Rat dieser Schwächer und Egoisten annullierte der Fürst die Mission Thomsons nach dem Epirus, schlug damit nicht nur die Kontrollkommission aufs Haupt, die die Verhandlungen eingeleitet hatte, sondern verlor auch eine ganze Provinz, die reichste und zivilisierteste, die das neugeschaffene Albanien aufzuweisen hatte. Dem Verlust des Südens mußte der von Mittelfalbanien folgen. Es ist ja wahr: seine Hauptstütze hatte der Fürst zunächst in dem Großgrundbesitz zu suchen. Aber: er mußte sich hüten, daß das Volk ihn mit den Feudalherren identifizierte. Das Volk, die Bauernschaft erwartete vielmehr von ihm die Befreiung von dem niederdrückenden Pachtzins, die Möglichkeit einer freien Lebenshaltung, den Anbruch einer wirklich neuen Zeit. Aber anstatt sich die Seele des Volkes zu sichern, mit ihr

Zählung zu suchen, sich zum Volke selbst zu begeben, umschloß der Fürst sich und sein Haus mit Unnahbarkeit. Das gab seinem Ansehen den Todesstoß. Das Volk, bald irregeführt durch fremde Agitatoren, ging seinen eigenen Weg.

An diese Dinge muß immer wieder erinnert werden, wenn von einem bewaffneten Eingreifen Europas die Rede ist. Ein dauernder Friede in Albanien kann nicht gegen, sondern nur mit der Volksmehrheit geschaffen werden. Die Zukunft des Landes liegt in der Rückkehr zu den guten Traditionen vergangener Tage. Eine bewaffnete Intervention Europas in Albanien wird nur dann dauernden Erfolg bringen, wenn sie dem Lande zugleich einen freien Bauernstand schenkt.

Schärferer Nordmarkenfurs.

Eine offiziöse Erklärung.

○ Vor einigen Tagen wurde das Gerücht laut, der Oberpräsident von Schleswig-Holstein, Herr von Bülow, werde von seinem Amte zurücktreten, weil er den seit einiger Zeit gegen die Dänen eingeschlagenen schärferen Kurs nicht mitzumachen gewillt sei. Dieses Gerücht ist bereits von der dazu ermächtigten „Apenrader Zeitung“ demontiert worden. Nunmehr wird überdies offiziös erklärt, daß Herr von Bülow die schärfere Tonart, die, wie man annimmt, auf den Einfluß der Herrenhausrede des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, des Schwagers des Kaisers, zurückzuführen ist, selbst durchaus billige und selbst Vorschläge für scharfe Maßnahmen gemacht habe. Diese offiziöse Erklärung lautet:

— Schleswig, 18. Juli. In mehreren Zeitungen wird das vor einiger Zeit aufgetauchte Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritt des Oberpräsidenten von Bülow mit der gegenwärtigen Verschärfung des Nordmarkenfurses in Verbindung gebracht und hinzugefügt, daß trotz früherer Ablehnung doch zwischen dem Oberpräsidenten von Bülow und dem Regierungspräsidenten Ullert hinsichtlich der Dänenpolitik Meinungsverschiedenheiten beständen. Hierzu kann auf Grund zuverlässiger Erkundigungen mitgeteilt werden, daß im Schoß der Staatsregierung keinerlei Meinungsverschiedenheiten über die Dänenpolitik bestehen, weder zwischen Berlin und den Behörden in der Provinz, noch insbesondere zwischen dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten. Wenn der Regierungspräsident und die Kreis- und Ortsbehörden in neuerer Zeit eine größere Aktivität in der Abwehr der Uebersiedlung Nordschleswigs mit dänischen Elementen gezeigt haben, so ist nur zu erkennen, daß sie dazu von dem Oberpräsidenten angewiesen sind. Noch irriger ist die Meinung, als seien die beobachteten schärferen Maßnahmen bereits als eine Folge der Flensburger Nordmarkenversammlung und der Herrenhausdebatte vom Mai dieses Jahres anzusehen. Sie beruhen vielmehr auf sehr sorgfältigen Erwägungen und tatsächlichen Untersuchungen, die mehr als Jahresfrist in Anspruch genommen haben. Der Bericht, in welchem der Oberpräsident von Bülow die Zustimmung des kaiserlichen Staatsministeriums zu den von ihm gemachten Vorschlägen erbat, ist nach einer Auskunfts aus dem Schleswiger Oberpräsidium bereits im November 1913 erstattet. Die erwähnte Versammlung in Flensburg fand aber erst im Dezember statt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 18. Juli.

— Die Kaiserin bleibt bis zum 31. August auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel.

— Als Termin für die durch das Ableben des freisinnigen Abgeordneten Weller erforderliche Landtagsersatzwahl im Kreise Frankfurt a. O. Debus ist der 7. Oktober in Aussicht genommen worden.

— Wie die Tägliche Rundschau erfährt, ist der jetzige Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Wilhelmer Geheimer Legationsrat Zimmermann zum deutschen Gesandten in China ausgeschieden.

— Nach einer Meldung des Berl. Tageblattes wird auch König Georg von England an den deutschen Kaisermandat teilnehmen.

Schloß und Haide.

541 (Nachdruck verboten.)

„Die Jagd in der Steinorter Hofesaat,“ begann er wieder, „ist zwar kaum mittelmäßig, und auf dem Moor gibt es so wenig Wild, daß es kaum der Erwähnung verdient. Aber es ist doch amüsant zu jagen, als ganz zwecklos in der Haide umherzustreifen. Es ist hübsch von Doktor Rabenberg, daß er mir für solche Tage den Jan Peerebloem überläßt; der Junge ist intelligent und gibt schon einen ganz leidlichen Jägerburschen ab.“

„Ich bin froh, lieber Papa, daß es dir hier nicht an der gewohnten Beschäftigung fehlt,“ sagte Eva freundlich. „Da der Herr Pfarrer zuweilen dein Partner beim Schachspiel sein wird und dir seine Bibliothek zur Benutzung angeboten hat, kannst du, diese kleinen Jagdausflüge mit eingerechnet, deine Zeit ziemlich angenehm ausfüllen.“

„Nun ja, ich habe von jeher die glückliche Eigenschaft besessen, mich leicht in jede Lebenslage zu fügen. Wie ich mich jetzt mit heiterem Humor und gutem Anstand in unsere bescheidene Zurückgezogenheit finde, so wirst du mich zur gegebenen Zeit auch wieder mit der Sicherheit und mit dem Takte eines Mannes von Stande in der Welt sehen.“

Eva öffnete erstaunt ihre dunkelblauen Augen, wie man unwillkürlich zu tun pflegt, wenn man sich sehr überrascht fühlt, und fragte: „Zur gegebenen Zeit — was meinst du damit, Papa?“

„Nun, das ist doch verständlich,“ erwiderte der Baron mit ungeduldiger Betonung. „Ich meine den Zeitpunkt, wo wir wieder in der Gesellschaft auftreten werden; denn wenn ich auch für den Moment zufrieden mit unserm jetzigen Aufenthalt bin, so gedenke ich doch nicht länger hier zu bleiben, als die Notwendigkeit es erfordert.“

„Es tut mir leid, zu hören, Papa, daß du unsern Aufenthalt im Ravensbruch als einen vorübergehenden betrachtest. Ich meinesseits sehe nicht ein, wie unsere Verhältnisse sich jemals ändern könnten.“

„Das könnte doch leicht geschehen — zum Beispiel, wenn — wenn dein Bruder eine glänzende Partie machte.“

„Everhard?“ fragte Eva, die Achseln zuckend.

Es lag ebenso viel Verachtung als Kummer in dem Tone, womit sie den Namen aussprach.

—: Erlaß der Reichsländischen Regierung gegen die Grenzüberfliegung. Infolge der sich häufenden Fälle von Uebersiedlung der Grenzgebiete von Frankreich her erlassen die kaiserlichen Bezirksregierungen im Auftrage des Ministeriums Warnungen vor dem Uebersiedeln der verbotenen Gebiete. Die Veröffentlichungen des Straßburger Bezirkspräsidenten erneuern das Verbot des Uebersiedelns aller Gebietsteile innerhalb der Umgrenzungslinie: Rhein von der Rheinbrücke bei Drusenheim bis zur Reichsgr. n. e. B. H. Linie Saarburg-Sabern, Sabern-Hochfelden, Wegerstheim-Bischweiler-Drusenheim-Rheinbrücke.

—: Der englische Titel der Kinder des Herzogs Ernst August von Braunschweig. Der König von England hat bestimmt, daß die Kinder des Herzogs und der Herzogin von Braunschweig das Prädikat Hoheit mit dem Titel eines Prinzen oder einer Prinzessin zu führen berechtigt sind. Das Oberhaupt des braunschweig-lüneburgischen Hauses ist, wie man weiß, der König von England.

—: Der Wehrbeitrag für das Großherzogtum Hessen beläuft sich zusammen auf 16 000 000 Mark. Den höchsten Betrag brachte der Veranlagungsbezirk Darmstadt mit 3 741 000 Mark auf. Dann folgten Mainz mit 3 046 000 Mark, Worms mit 1 850 000 Mark, Offenbach mit 1 826 000 Mark, Wiesbaden mit 916 000 Mark, Friedberg mit 795 000 Mark, Zwingenberg mit 476 000 Mark, Hungen mit 358 000 Mark, Bingen mit 357 000 Mark und die Reihe der Bezirke mit Summen von 32 000 Mark bis 234 000 Mark.

—: Sieg des fortschrittlichen Kandidaten bei der Reichstagswahl in Koburg. Bei der am Freitag erfolgten Reichstagswahl in Koburg wurden 14 970 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf den fortschrittlichen Kandidaten 9178, auf den Sozialdemokraten Hofmann 5792 Stimmen. Arnold ist somit gewählt. Bei der vorangegangenen Hauptwahl hatte Fabrikant Arnold (Fortschritt. Sp.) von 14 866 gültig abgegebenen Stimmen 5627, Rechtsanwalt Hofmann (Soz.) 5751 und Amtsgerichtsrat Dr. Stoll (natl.) 3486 erhalten. Ein Vergleich dieser Zahlen mit den 3486 der Hauptwahl ergibt, daß, obwohl das amtliche Resultat noch nicht ganz genau feststeht, sämtliche Stimmen der Nationalliberalen, entsprechend ihrer Parteiparole, dem freisinnigen Kandidaten zugefallen sind.

—: Die „Staatssekretarisierung“ Preußens. Die Ernennung der beiden Staatssekretäre Rühl und v. Jagow zu preussischen Staatsministern hat in einigen Blättern die Befürchtung einer „Staatssekretarisierung“ Preußens hervorgerufen. Hierzu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, das Organ des Reichskanzlers: Dieser Befürchtung fehlt jede sachliche Grundlage. Beide zu preussischen Staatsministern ernannte Herren sind Preußen. Die Ernennung von Staatssekretären zu preussischen Staatsministern ist in keiner Weise ein Novum. Das Bedenkliche wird darin gesehen, daß durch diese Ernennung der Einfluß des Reichsgedankens auf die Führung der preussischen Geschäfte verstärkt werde. Wenn man will, wird allerdings dieser Einfluß gestärkt und soll gestärkt werden. Wenn aber entgegnet wird, daß durch die Mitarbeit der Staatssekretäre an den Geschäften des Staatsministeriums, durch die innere Verantwortlichkeit und die engere Fühlungnahme, die sie im Gefolge hat, auch der Einfluß der preussischen Staatsinteressen auf die Führung der Reichsgeschäfte gestärkt wird und gestärkt werden soll. Beide Auffassungen liegen sich in Bismarckschen Zitate belegen. Aber diese Deduktionen sind von vornherein schief. Es wird in ihnen die unausgesprochene Meinung unterstellt, das Reich und Preußen seien wie zwei unversöhnliche Gegner, zwischen denen es nur den Sieg des einen über den andern, aber keine Verständigung, keine gemeinsame Linie gäbe. Die „konservative Korrespondenz“ zählt die Stimmen und stellt fest, daß die Reichsstimmen den preussischen im Staatsministerium fast mehr als die Wage halten. Diesen Standpunkt können wir nicht teilen. Für uns gibt es im preussischen Staatsministerium weder rein preussische noch reine

Reichsstimmen, sondern nur Männer, die das Gesamtinteresse Preußen-Deutschlands, d. h. das Lebensinteresse Preußens als der Präsidialmacht im Reich, des auf der Vormachtstellung Preußens ruhenden Reiches, gleichermaßen im Auge zu haben berufen sind. Jede andere Auffassung widerspricht ebenso dem Geist, in dem das Reich von seinen Gründern gedacht wurde, wie der deutschen Mission, deren Erfüllung die größte Aufgabe Preußens war und bleibt.

Europäisches Ausland.

Frankreich.

—: Das neue französische Geld, das ursprünglich noch im Laufe dieses Sommers in den Verkehr gebracht werden sollte, wird nach den neueren Dispositionen erst Anfang November ausgegeben werden. Bekanntlich sind die neuen Geldstücke in der Mitte durchlocht. Die alten, erheblich größeren französischen Sousstücke aus Kupfer werden der Ausgabe der neuen Münze langsam dem Verkehr entzogen werden.

Amerika.

Mexiko.

—: Das diplomatische Korps in Mexiko ließ am Samstagabend, durch seinen Doyen, den spanischen Gesandten, den neuen Präsidenten Carbajal im Nationalpalast begrüßen. Der Gesandte gab in einer Ansprache den Dankschuld aus, daß sich Mexiko endlich dem Frieden nähern und den das diplomatische Korps ernstlich ersehnte, er vertritt Mexiko nötig sei. Der Präsident erwiderte, daß das diplomatische Korps, daß er keine Mühe scheuen werde, das patriotische Ziel zu verwirklichen, daß der Frieden in Mexiko hergestellt und infolge davon die Beziehungen aller Mexikaner durchzuführen werde. — Huerta ist in Mexiko (Mexiko) eingetroffen.

Soziales.

—: Die Aussperrung der Solinger Waffensabrik wird voraussichtlich unterbleiben. Das Einigungsamt, das am Freitag als letzte Instanz vor der Aussperrung zusammentrat, hat sich auf Vorschläge geeinigt, die deren Annahme durch die Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu erhoffen ist, daß die allgemeine Sperre vermieden wird.

Aus Stadt und Land.

—: Kaiserliche Auszeichnung der Kaiserin des Reiches „Goeben“. Für das heldenmütige Verhalten bei der Mannschaft des großen Kreuzers „Goeben“ bei den Kasernenbränden in Konstantinopel am 22. Mai, wobei drei Matrosen ihr Leben einbüßten, hat der Kaiser mehrere Ordensauszeichnungen an diejenigen, die bei der Rettung der Mannschaften hervorragten, verliehen, die sich besonders bei dem großen Rettungswerk hervortaten. Kapitänleutnant 4. Klasse Gendorff erhielt den Orden Adlerorden 4. Klasse, ferner wurde dreien die Rettungsmedaille am Bande und zwei das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens am Bande verliehen. Der Mannschaft das Allgemeine Ehrenzeichen am Bande verliehen.

—: Festnahme einer ausländischen Mädchenhändlerin in Kassel. Eine ausländische Mädchenhändlerin, die in Kassel stand, die hübsche 16jährige Tochter einer angesehenen Bürgerfamilie nach glänzenden Zentralbahnen ins Ausland zu entführen, wurde auf dem Zug bei Kassel in dem Augenblick verhaftet, als beide den Zug verlassen wollten. Dem Mädchen hatte ihre Begleiterin, damit sie nicht erkannt werden sollte, einen dicken, undurchsichtigen Schleier angelegt. Die Mutter hatte jedoch von der Flucht der Tochter Wind bekommen, erließ beide auf dem Bahnhofe und veranlaßte die Verhaftung der beiden.

—: Fünf Personen nach dem Genuß giftiger Gesteine. Von einem schweren Schicksalsschlage wurde die Familie des Fleischermeisters Berg in Kassel betroffen. Seine vier Kinder befanden sich in der Erziehung in der Sommerfrische in Karlsruhe (Ebenholzschloß). Am Donnerstag sammelten sie im Walde, nach deren Genuß alle fünf so schwer erkrankten, daß sie am Freitag starben.

—: Verhaftung eines falschen Prinzen. Auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei wurde im Gemarkungsbereich Heringsdorf ein eleganter Herr festgenommen, gegen den von verschiedenen Seiten Anzeichen vor

„Du glaubst, das könnte nicht geschehen? Das ist bloß Folge deiner Unkenntnis der Gesellschaft. Everhard ist ein schöner Mann, hat viel von der Welt gesehen, eine seltene Unterhaltungsgabe und — was allen diesen glänzenden Eigenschaften das wirksamste Relief verleiht — ist von echtem, altem Adel. Du hast keinen Begriff davon, welchen Wert man in unsern Zirkeln auf ein solches Zusammentreffen von glücklichen Gaben und guter Herkunft legt.“

„Du hast recht, Papa; die „Gesellschaft“, wie du die exklusiven Kreise der vornehmen Welt nennst, kenne ich nicht. So mag es immerhin möglich sein, was mir mehr als zweifelhaft erscheint, daß Everhard eine sogenannte große Partie macht. Aber was würde das uns helfen?“

„Seltsame Frage! Es würde mir doch nützen, wenn Everhard eine reiche Frau hätte.“

„In einer Beziehung vielleicht. Er würde dann möglicherweise aufhören, durch seine immer wiederkehrenden Forderungen dein Leben zu verbittern. Für gewiß aber halte ich auch das nicht einmal. Im übrigen, lieber Papa, darfst du dir nicht vorspiegeln, daß Everhard jemals das Geringste zur Besserung deiner Lage tun würde. Wenn du auch noch so sehr geneigt bist, seine Fehler zu entschuldigen, du hast — wir alle haben zu sehr durch dieselben gelitten, um sie leugnen zu können. Er lebt nur sich und seinen Vergnügungen; nie erhebt sich seine Seele zu dem Gedanken an die Pflicht kindlicher Liebe und Sorge; die gedankenlose Verschwendungssucht beherrscht ihn so völlig, daß er unermessliche Mittel besitzen müßte, um ihr genügen zu können, und selbst wenn er über dieselben verfügte, würde er sie rasch erschöpfen. Aber seinem Vater, und befände er sich in der bittersten Not, würde nicht das geringste Scherflein davon zugute kommen.“

„Du entwirfst ein keineswegs schmeichelhaftes Bild von deinem Bruder, meinem einzigen Sohne!“ rief der Freiherr unwillig.

„Wenn ich dir dadurch wehe tat, Papa, verzeihe es mir. Aber ich kann keinen Pinselstrich von der entworfenen Schilderung zurücknehmen. Es ist notwendig, daß du auch ihre Nichtigkeit anerkennst, damit du dich nicht in trügerischen Hoffnungen wiegst. Sie würden das Ueble haben, daß sie deine Zufriedenheit mit unserer gegenwärtigen Lage beeinträchtigen.“

„Mit einem Worte, meine Tochter,“ versetzte der Freiherr, und sein Gesicht nahm den barten, finsternen Zug an, den es in Radenhorst während der Unterredung mit seiner Mutter trug, „du hältst es für nötig, jede Danksagung, welche das Vaterherz an den einzigen Sohn knüpfen möchte, zu kniden. Dann wirst du mir aber doch erlauben, auf dich selbst meine bescheidenen Zukunftspläne zu bauen. Oder ist auch das nicht gestattet, meine Tochter?“

„O, Papa, lieber Papa! — Du weißt, daß ich keinen wärmeren Wunsch habe, als den, nach Kräften zu einer glücklichen Heirat zu gelangen,“ erwiderte das Mädchen mit einem Sanftmut und Jünglichkeit, die den eigensüchtigen Mann entzuckerten.

Die Hand zärtlich auf ihre Schulter legend, sprach er mit herzlicher Freundlichkeit: „Gewiß, mein gutes Kind, du teilst jetzt mit so mutiger Entschlossenheit mit mir, daß ich überzeugt bin, du wirst freudig für dich anerkennen.“

„Die Zeit des Glanzes für mich?“ fragte Eva erstaunt.

„Ja freilich, für dich, meine Tochter. Du weißt doch, daß du im Laufe der Zeit in den Besitz eines fast fürstlichen Reichthums gelangt sein wirst. Dein Großvater kann doch nicht ewig leben!“

Eva war tief erblickt; gesenkten Blickes und schweigend ging sie neben ihrem Vater her.

„Was nun!“ rief der Freiherr, „du antwortest doch nicht, nachdem du deinen Bruder so scharf kritisiert hast.“

„Nimm dich wohl, daß du zu der vertrauensvollen Beurteilung deines Vaters keine freundliche Zustimmung abgibst. Du tadelst Everhard, weil du annimmst, er habe kein Herz für mich, und bist verstümmelt, weil ich voraussetze, er eint, wenn du im Ueberflusse schwimmen wirst.“

„Und Mangel von mir abwenden würdest.“

„Das ist eine harte Beschuldigung, an die du selbst nicht glaubst, Papa,“ erwiderte Eva ernst. „Es ist mir nicht möglich, daß du Hoffnungen zu knüpfen vermögest an den Tod des Mannes, der mir so unaussprechlich wert und teuer ist, und an den wir alle — an den ich wenigstens nur mit Dank und Segenswünschen denke. Doch, da schließt es sich, fränke Frau Klostermann zu besuchen. Entschuldig, daß deshalb für die nächste halbe Stunde.“

der begangener Vorfälle und zweigeteilten
... worden war. Der stets sehr gewandt aufstretende Mann, dessen richtige Personalien zur Stunde noch nicht feststehen, nannte sich v. Mühlen und gab sich als einen Prinzen des bayerischen Königshauses aus, umwelten begnügte er sich damit, seine nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem alten Geschlecht v. Mühlen und Taxis zu betonen. Unter dem Namen Taxis setzte er mehrere Wechsel in Höhe von einigen Tausend Mark in Umlauf. In den Hotels lebte er im Prunk auf Kredit und verschwand, sobald die Zahlung die Höhe von einigen Hundert Mark erreicht hatte, nicht ohne vorher noch schnell die Oberkellner einer kleinen Hundert Mark zu erleichtern. Auf einem Wechsel befindet sich auch die Unterschrift eines Offiziers eines Garde-Kavallerie-Regiments. Doch erweist der betreffende Offizier seine Unterschrift für falsch. Allem Anschein nach hat man es mit einem in großer Form auftretenden Hochstapler und Fälscher zu tun, dessen wahren Namen die Untersuchung bald aufdecken dürfte.

Ein rabiater Bräutigam. In Gleiwitz warf ein Arzt, der mit seiner Braut in Streit geraten war, das junge Mädchen zum Fenster der im zweiten Stock belegenen Wohnung hinaus. Das Mädchen fiel auf einen Altan und trug verhältnismäßig leichte Verletzungen davon. Der Bräutigam wurde verhaftet.

Ein Gegenstand zum Fall Thormann. Vor der hiesigen Ferienstrasskammer hatte sich der frühere Militär-Unterrichtsdiätar Hermann Ebert aus Glogau wegen Urkundenfälschung und Beiseiteführung von Urteilen zu verantworten. Seine Straftaten haben verurteilte Ähnlichkeit mit denen des Erbprinzen von Preußen. Ebert hatte bis Ende 1913 im 46. Infanterie-Regiment in Posen gedient und danach den Zivildienst in der Justizverwaltung übernommen. Als er wegen ungenügender Leistungen entlassen wurde, führte er die Militärverwaltung durch falsche Operationen irre. In Zeugnissen, die er sich ausgeben ließ, erklärte er, sein Betragen sei stets tadellos gewesen, und seine Umgangsformen gingen „über das Maß des Gewöhnlichen hinaus“. Er sei ein Mann von eiserner Willenskraft, der immer Vorzügliches geleistet habe, und dessen Ausscheiden von der Behörde sehr bedauert werde. Der Gerichtshof hielt diese Urkundenfälschung in Tateinheit mit der Beiseiteführung der Akten für erwiesen und erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Verhaftung eines Mörders. In Brüssel wurde der Schriftführer Böcker aus M. Gladbach verhaftet, der zusammen mit dem inzwischen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Fleischer Hahn die Hauskammer eines Kaplans in M. Gladbach ermordete und beraubte. Hahn und Böcker hatten auch sonst in Westdeutschland allehand Missetaten verübt.

Der Massenmörder von Camarata im Walde umgebracht. Der Massenmörder Simone Pianetta, der in Italienischen Dörfern Camarata bei Bergamo zusammen mit mehreren Personen ermordete, ist am Freitag im Walde von Monte della Vecchia, 1700 Meter über dem Meeresspiegel, von Carabinieri gestellt worden. Dichter Nebel und schwere Gewitter machten jedoch bisher seine Ergreifung oder Erschießung unmöglich. Pianetta erschoss zuletzt Donnerstagabend in einer einsamen Gegend in einem elenden Zustande hungrig und zitternd und mit nassen, zerrissenen Kleidern. Er wurde nicht mehr weiter fliehen zu können, er werde sein Leben teuer verkaufen.

Votales.

Hohe Jugend und nette Ferienansichten. Am hellen Sonntag, vergnügten sich einige Schüler und auch mehrere der Schule bereits entlassene Schüler, in unmittelbarer Nähe des Dorfes, mit dem puerilen Versuch, in vollbehangene Apfelbäume zu werfen, — was zur Zerstörungswut. Wenige Tage vorher, es war noch dieselbe frohe Bande, hatten sie einen ganzen schwarzen Ast von einem Apfelbaum abgerissen. Wie der

später hinzukommende Feldhüter konstatierte, handelt es sich um mindestens 30 Pfund Äpfel, die auf solche frevelhafte Weise vernichtet wurden. Blüht einem da nicht das Herz, wenn man solche Rohheit sieht? Was der Landwirt im Schwere seines Angesichts pflanzt und in harter Arbeit jahrelang begt und pflegt, wird von dieser rohen Jugend in einem Augenblick vernichtet. Das sind ja nette Ausblicke für die Ferien, die eben erst begonnen haben! — Und wie kann sich denn der Landwirt dieser ungezogenen Kinder erwehren? Wenn er unerhofft hinzukommt und erwischt diese frechen Buben bei ihrem Zerstörungswerk, dann rutscht ihm wohl die Hand aus und er verhaut die jugendlichen Frebler. Wer läßt das nicht? Aber — man macht sich dadurch „einer strafbaren Handlung schuldig“ und läuft Gefahr, als „Angeklagter“ vor Gericht erscheinen zu müssen und eventuell verurteilt zu werden. Man soll also ruhig zusehen, wie einem sein Eigentum zerstört wird? Da wagt man das Blut in den Adern! Nun was soll man denn tun? Man soll sich der Mühe nicht verdrängen lassen, einen so erwischten jugendlichen Frebler mit fester Faust beim Kragen zu packen und ihn an die Feldhüter, Polizei oder Bürgermeister abzuliefern. Ist dieses nicht vergänglich, so soll man den genauen Namen feststellen und sofort Anzeige erstatten! Dann muß aber auch mit unnachlässlichen, schweren Strafen gegen die Eltern dieser verrohten Kinder vorgegangen werden, denn die Eltern sind es ja, die die Hauptschuld tragen!

Der Gesangsverein „Frohinn“ feierte am gestrigen Tage sein Siegesfest. Leider war der kleine Saal des Gasthauses „Zum Taunus“ nicht im Stande, alle dem Verein wohlwollenden Besucher zu fassen. Jede Nische und jedes Eckchen war besetzt. Nachdem man sich einigermaßen auf sein Plätzchen zurecht gerückt hatte, begann der angekündigte Programm. Zunächst begrüßte der 1. Vorsitzende Herr Stiel die Besucher und gleich nachdem stieg der Chor des Vereins „Frohinn“, welcher mit vollen Akkorden den kleinen Saal durchbrauste. Hier konnten wir die Empfindung wahrnehmen, daß der Verein über Stimmmittel verfügt, welche eigentlich einen größeren Raum zu füllen im Stande sind. Abgesehen von der Vollkraft des Organs, die Klangfülle macht es hier, und daran war kein Mangel! Ein weiteres Vorbeibringen zum besten aller pflückte mit Recht Herr Groß, und in diesem Sinne nahm das Fest seinen Fortgang. — Gesang ist klingende Poesie! und wer die Schönheiten der Poesie nicht versteht, ist ein Barbar! und so möge der Verein weiter arbeiten zum eigenen Ruhm und Wohlgefallen seiner Mitglieder!

Tagstadt, 18. Juli. In Berlin verhaftet wurde der seit ca. einer Woche von hier verschwundene Postbote J. D. Henschel. D. hatte, nachdem er mehrere tausend Mark unterschlagen, die Flucht ergriffen. In Berlin feierte er mit dem eroberten Gelde wahre Orgien und machte sich so verdächtig, zumal er kein Geld daraus machte, daß er nur Postbote sei. Die schließlich auf ihn aufmerksamgewordene Kriminalpolizei nahm ihn in einem Lokal in der Judenstraße fest, als er dort mit einem mächtigen Blumenstrauß anrückte, um an einer Hochzeitfeierlichkeit teilzunehmen. D. legte bei seiner Verhaftung ein volles Geständnis ab. (Siehe unsere Mitteilung in Nr. 181 vom 18. Juli d. J.)

Rambach. Nach kurzer Krankheit starb hier der evangelische Pfarrer Walter Möll, noch nicht 27 Jahre alt. In seinem Heimort Langenbach, wird der zu früh Verstorbene beerdigt.

Was die Woche brachte.

Erstens und im ersten Teil eine unbändige Hitze, ob aus Amerika mit dem Nordwest, oder aus dem Süden von der Sahara herübergekommen, ich weiß es nicht, da ich hier die Windrose mit der Magnetnadel noch nicht abgelesen habe. Jedenfalls war es sehr barbarisch warm; ich wollte mir auf einen Profit bedacht, schon eine Kokos- und Mangopflanze einrichten, es wäre dieses etwas neues

gewesen im blauen Ländchen, gegenüber dem ewigen alten Gemüße! — Also, es war warm! Wenn es nun kühler geworden ist, so merkt der Landmann, die Krieger, Turner, und Feuerwehr doppelt die Wohlthat, wenn sie nach des Tages Mühe und Sorgen sich — ein trocknes Hemd anziehen. Diejenigen jedoch welche den gestrigen Sonntag zu einem schönen Ausflug benutzten, konnten aufbrechen mit dem tröstlichen Gedanken: Gott sei Dank! Unsere Körper läßt heute keine Fettsäuren mehr zurück und unsere manchmal allzuschlanken Jünglinge und Jungfrauen, konnten unterwegs das schöne Lied singen; „Wer hat dich du schöner Wald, aufgebaut so hoch dort droben?“ Mancher ernstlich verliebte, idealistisch veranlagte, zukünftige Wehrer und Vermehrer unseres Vaterlandes schaut dabei innig versunken auf den künstlichen Wust des Schopfes seiner Angebeteten und zukünftigen Gelferin, im Kampfe gegen den drohenden Geburtenrückgang.

Doch verehrte Herrschaften ich muß mich mäßigen, sonst gerate ich selbst in einen Wust von Gedanken, der absolut zur Paralyse führen muß. Ego! machen wir jetzt mal positive Arbeit.

Mit einem schönen Alex auf die Visitenkarte der deutschen Feldjugend mußte die Woche begonnen werden, als es laubar wurde, daß ein hoffnungsvoller junger Mann 15000 Mark mauserte, um für ein paar lüderlich verbrachte Tage, Ehre, Zukunft und alles weitere ekelhaft leichtsinnig auf's Spiel zu setzen. „Die schönen Tage von Auerung sind nun vorüber!“ sagt Schiller zu Anfang des „Don Carlos“. Bedeutend erfreulicheres konnten wir an demselben Tage über das Fest unserer Turnerschaft berichten. Doch, „grau lieber Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum,“ doch leider ist der grün-goldne Baum manchmal nur böses Verhängnis. Weide ihn lieber Nachbar, wenn ein Gewitter naht; denke an den beklagten wertigen Fall in Kloppeheim. Noch etwas anderes brachten die warmen Tage auch: Ergänzung des Schulvorstandes und — in Schierstein ein vollgefülltes Strandbad. „Und bis zum Sinken überladen, entfernt sich auch der letzte Kahn!“ Es sind aber immer noch genug Chane da, welche mit Vorliebe Strandbäder besuchen. Lachen verbitte ich mir! — Wir sind schließlich selbst solche... und gehören schließlich alle zur Spezies „Homo“ — sapienti sat! — Bald gibt's Krieg, das kündigen wir an. Der König von Italien nimmt in Gomburg v. d. Höhe sein Hauptquartier und die Entscheidungsschlacht fällt zwischen der Platte und dem Kellertopfe. Wer da liegen bleibt, kommt in die Dampfmaschinenfabrik und wird zu Fett, Futter- und Düngemehl verarbeitet. — „Dem Mann kann geholfen werden!“ Zwei Stunden Kellertoch und eine Portion ungebrannter Asche dahin, wo das Rückgrat sich verlängert, brauchen die beiden unternehmungslustigen jugendlichen Abenteurer von Bierstadt, aber auch die — nebenbei — denen das Eigentum der Witwen und Weisen nicht heilig ist. Nähme sich doch die Welt ein Beispiel an dem schönen Tun der armen Dienst- oder Aufwartefrau in Schierstein, die eine kostbare Brillantenmadel sofort nach dem Fund ablieferte, ohne in Versuchung geraten zu sein. Hoffentlich kann ich die nächste Woche ebenso schöne Taten berichten, ohne Ursache zu haben, auf schlechte eingehen zu müssen.

Das habe ich als Kritiker allen Lesern unseres Blattes stehen wollen, — um Verzehrung, ich selbst bin auch kein Heiliger, — äußere Politik wollen wir nicht besonders berühren, an der Quetsche stehen andere Leute als ich. Nur will mir ein Lied nicht aus dem Gedanken, so sehr ich mich auch auf anderes bemühe, das lauter, ungefähr nach „Orpheus in der Unterwelt“:

„Als ich noch Rüst war von Albanien,
Regierte ich mit Ehr und Macht,
Da haben meine Untertanen, — ? —
Mich fast vor Liebe umgebracht.
So, jetzt höre ich auf, aber vielliebe Gerrenen! Am
Dienstag haben wir Gemeinderatssitzung. — — — — — Ene.

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrignoni.
(Nachdruck verboten.)
„Du doch auf den Klosterhof gehst, so nimm mit; der Knecht geht ja Samstags gewöhnlich auf den Hof und kann ihn auf die Post geben.“
„Herrn Lescaux in Brüssel?“ fragte Eva erschrocken, als ihr Blick auf die Aufschrift des Briefes fiel, den der Baron ihr reichte. „Papa, du hast doch nicht?“
„Mir ein neues Jagdgewehr bestellt?“ — Natürlich, Papa, du sagst mir doch, wenn ich keinen Lescaux besäße. — Aber die Zeit fortstreifen.“
„Die Kosten, Papa,“ wendete Eva ein, „da ich mich in meinem Neßern und meiner ganzen Lebensweise der größten Einfachheit befeleige, während ich hier in der Haide, wo kein Mensch dich zu sehen bekommt, dich in die teuersten Stoffe kleidest, läßt mich kein Lescaux, deinem Vater Bemerkungen über eine solche Verschwendung machen.“ — Sei übrigens unbesorgt; ich werde deine Sparbüchse nicht angreifen, sondern das Gewehr mit meinen Steinort Einkünften bezahlen.“
„Ich verstehe freilich, daß die Steinort Einkünfte nicht zum Ausgeben geeignet sind; aber sie erkannte auch, daß der Baron ihr den Wunsch äußerte, die überflüssige Verschwendung zu machen. Sie nahm deshalb ohne weitere Vorüberlegungen den Brief in Empfang und schritt auf das Schloß zu.
Der Herr Lescaux blickte ihr unzufrieden nach. Die ganze Woche hatte ihn verdrossen: denn er liebte seinen Sohn, welches Eva gegen ihren Willen oft einschleppte, und der Herr Lescaux eine ernste Äußerung über Eberhards Zügellosigkeit hören mochte, ebenso wenig ertrug er selbst die

vernünftige Mahnung zur Sparsamkeit, wenn nicht eben der bitterste Mangel ihn dazu zwang.

Als Eva seinen Augen verschwunden war, verließ auch der Herr Lescaux das Ufer des Teiches. Er schritt an der südlichen Seite des Turmes vorbei durch ein schmales Pförtchen auf den stillen Friedhof von Ravensbrück. Diefen durchmaß er der Länge nach und trat dann durch eine niedere Sitttür in einen kleinen Blumengarten, der unter den Hauptfenstern des kleinen Klosterflügels lag, der Stolz und die Freude Elise Brunhausens. Elise hatte in ihrer Gutherzigkeit das zierliche Gärtnchen ihren Mietleuten zur Benutzung angeboten, und Eva machte einen dankbaren bescheidenen Gebrauch von ihrer Freundlichkeit. Sie weilte häufig eine Stunde in der Hiederslaube, wenn sie Fräulein Brunshausen anderweitig beschäftigt war, und also nicht fürchten durfte, sie durch ihre Anwesenheit zu stören. Auch der Herr Lescaux die so zuvorkommend erteilte Erlaubnis zu einem gelegentlichen Gange durch die sauberen, mit Buchsbaum und Grasnetzen eingefassten Wege. Die Baronin dagegen betrat sie niemals, weil das blühende Stückchen Erde bloß durch eine grüne Hecke von den Wohnungen der Toten getrennt war. Ja, sie nahm ihren Platz am Fenster ihres Wohnzimmers stets so, daß sie über ein niedriges Birkengehölz hinweg, welches das Gärtnchen gegen den Ostwind schützte, in die Haide hinaus sah, um nur keines der demütigen hölzernen Kreuze auf den letzten Ruhestätten der guten Beendebewohner mit dem Blicke zu streifen.

Herr von Brachwe betrachtete mit Vergnügen einige schöne Georginen und wunderte sich, wie diese damals noch seltenen Blumen ihren Weg in die Haide gefunden haben mochten. Er sog einige Minuten lang den Duft eines mit prächtigen Heliotropen bepflanzten Beetes ein und begab sich dann, weil er eben nichts Besseres zu tun wußte, in das Zimmer seiner Mutter.

Die Dame lag müßig in einem Fauteuil, während ein junges Mädchen in sauberer, bürgerlicher Kleidung in ihrer Nähe auf dem Boden kniete. Die Kleine war umgeben von offenen Kartons und mehreren Schubfächern aus Kirschbaumholz, welche offenbar zu einem im anstoßenden Schlafzimmer befindlichen Schrank gehörten. In dem mit Schreib- und Sofa, Etagere und mehreren bequemen Sesseln ausgestatteten kleinen Salon der

Baronin war kein Möbel vorhanden, in welches die Schiebläden gepakt hätten. Die Dienerin war beschäftigt, die verschiedenartigen Dinge, Hausrat und Spitzen, ärmel, Handschuhe und Battisttücher, Placats und Schleifen und noch mancherlei ähnlichen Kram aus den Schachteln in die Truben zu legen, wobei sie, zur großen Genugung ihrer Gebieterin, manchen Ausruf der Bewunderung tat. Die Baronin beschränkte sich darauf, ihr zuzusehen und hin und wieder zur Vorsicht zu mahnen, damit sie die Spitzen nicht zerzaufe oder die Schleifen nicht zerrüttere. Sie hielt sich aber nichtsdestoweniger überzeugt, daß sie selbst den Hauptteil der Arbeit verrichte.

„Wie, meine gnädige Mama,“ fragte der Herr Lescaux, „Sie sind noch immer mit dem Einräumen Ihrer Garderobe beschäftigt?“
„Wie du siehst, mein Sohn. Aber ich will das Mädchen jetzt entlassen, denn ich habe mit dir zu sprechen.“ — Frage die Sachen in mein Schlafzimmer, Elise, und gehe in die Küche hinunter.“

Das Mädchen hatte bisher Samchen geheißt, aber Frau von Brachwe hatte sich beeilt, ihren christlichen deutschen Namen in das Französische zu übersetzen.

Die Kleine gehorchte, und während sie die Tür hinter sich schloß, fragte die Baronin: „Wo ist Eva?“
„Sie macht einen Krankenbesuch bei der Wächterin.“
„Das ist mir lieb; es sieht hübsch und wohlwollend aus, wenn die Damen aus guten Häusern sich in dieser Art mit den Leiden der niederen Klassen befassen. Aber auch sonst ist es mir angenehm, daß Eva ausgegangen ist: ich wünsche ungestört mir dir allein zu sprechen.“

„Sie haben mir etwas Besonderes zu sagen, Mama?“
„Zunächst; ich habe einen Brief von Eberhard erhalten, von dem Eva nichts wissen soll.“
„Sie erhielten einen Brief, Mama?“ — Der Fußbote behauptete ja, es sei auf der Post nichts für uns angekommen.“

„Ach, der Fußbote! Wenn ich mir meine Briefe durch den dummen Menschen mitbringen ließe, würde ich keinen einzigen empfangen, ohne daß das ganze Haus darnach wüßte,“ versetzte die Baronin mit einem so geringschätzenden Blick auf ihren Sohn, als wolle sie andeuten, daß seine Klugheit sich auch auf seiner hohen Stufe befände.
(Fortsetzung folgt.)

— Bingen, 18. Juli. 600 Arbeiter, die beim Bau der neuen Rheinbrücke Bingen—Küdesheim und beim Bau der Anschlußstrecke Sarsheim—Kempten beschäftigt sind, haben die Arbeit niedergelegt. Der Grund hiefür sind höhere Lohnforderungen, die von der Firma Grün u. Pfiffinger nicht bewilligt worden sind. Die Einigungsverhandlungen haben bisher noch keinen Erfolg gehabt.

— Koblenz, 18. Juli. Im Alter von 63 Jahren ist der Pfarrer der St. Marienkirche, Dr. Schäfer, gestorben. Er war früher Offizier und als solcher zuletzt Hauptmann und Batterieführer bei der Artillerie in Mainz. Verdient gemacht hat er sich besonders um die Handwerkerjugend.

— **Köln**, 18. Juli. Das im Mittelschein- und angrenzenden Gebieten niedergegangene Unwetter hat große Verwüstungen angerichtet, besonders im Lahngebiet, wo der wochenbruchartige Regen den Fahrdamm verschüttete, so daß der Zugverkehr drei Stunden ruhen mußte. Auch das Paderborner Gebiet wurde durch Hagelschlag verwüstet. Bei Ettel wurde ein siebenjähriges Mädchen vom Blitz getödtet; gestern Abend entstand bei Lautenburg im Unterlahnkreis infolge Wollenbruchs ein Erdbeben, so daß der Verkehr zwischen Laurenburg und Obernburg gesperrt war. Dazu kommt, daß in den Weinbergen, begünstigt durch starke Gewitter, die Reblaus in erschreckender Weise auftritt. Aus einzelnen Orten des Rheingaaes wird gemeldet, daß bei anhaltenden Gewitterbildungen die ganze Traubenernte gefährdet ist.

— Köln, 18. Juli. Nachdem in vorverfloßener Nacht umweit von Wahn ein Feldschöber mit 800 Jtr. Heu in Flammen aufgegangen ist, wobei ein auf dem Heu schlafender Handwerksbursche in den Flammen umkam, stellte sich nunmehr ein Däne freiwillig der Polizei mit der Angabe, daß er durch Unvorsichtigkeit den Heuschöber in Brand gesetzt habe. Als er ein Streichholz anzündete, um seine ihm entfallene Brille zu suchen, explodierte die Streichholzhackel, wodurch der Schöber in Brand geriet. Der Däne ist in Haft behalten worden.

— Köln, 18. Juli. In Köln wurde auf Veranlassung der Mainzer Staatsanwaltschaft der 19jährige vorbestrafte Tagelöhner Karl Beder aus Heidesheim bei Mainz festgenommen unter dem Verdachte, für die französische Fremdenlegion als Werber tätig zu sein. Beder war Anfang Juli mit drei Burschen seines Alters unter auffälligen Umständen abgereist. Die Festnahme erfolgte auf Anzeige eines Bahnbeamten, der den Burschen beobachtete und dem vor etwa Jahresfrist ein 20jähriger Sohn ebenfalls auf noch unaufgeklärte Weise verschwand. In Beder's Besitz sind nach amtlicher Angabe Schriftstücke besaßenen Inhalts gefunden worden. Die Untersuchung führte auch zur Vernehmung mehrerer Burschen aus einem Mainzer Bororte, die Beder früher zu verführen suchte. Einer von ihnen, der 17jährige Gebhardt, gab an, daß er von Beder einem Verbeibureau in Ranch zugeführt worden sei; man habe ihn aber dort wegen Untauglichkeit wieder freigelassen.

— **Reinseheid**, 18. Juli. Der verheiratete Schmidt Androgel erlitt beim Baden im Teufelsteich plötzlich einen Herzkrampf und ertrank vor den Augen seiner Frau und seinen vier unmündigen Kindern.

— Hamm, 18. Juli. Beim Baden im Kanal Datteln:

Nann, ist der 12 Jahre alte Sohn des Bergmanns Krieger ertrunken. Als der Junge die ziemlich weite Kanal-
mündung in den Dortmund-Emskanal durchschwimmen
wollte, versagten ihm die Kräfte und etwa in der Mitte
des Fahrwassers ging er unter. Sein 15 Jahre alter
Bruder, der selbst nur nordtätig schwimmen kann, sprang
sofort nach, um dem Untergehenden Hilfe zu bringen.
Er wäre aber selbst ertrunken, wenn nicht ein mutiger
Knabe, der 11 Jahre alte Sohn des Bergmanns Ulbrich
aus der Kolonie zur Rettung herbeigeeilt wäre und ihn
im letzten Augenblick dem nassen Element entrissen hätte.

— Bochum, Der Allgemeine Knappschafts-Verein in Bochum, der soeben den ersten Teil seines umfangreichen Verraltungsberichtes für das Jahr 1913 veröffentlicht, hatte am Schlusse des Berichtsjahrs ein Vermögen von 268 641 929,36 Mark. Er hat also damit das erste Viertel einer Milliarde überschritten. Vergleichsweise sei angeführt, daß das Vermögen am Schlusse des Jahres vorher rund 231 Mill. Mark und Ende 1911 rund 199 Mill. Mark betrug. Die Mitgliederzahl des Vereins hat das vierte Hunderttausend überschritten.

— **Tübingen**, 18. Jult. In einer hiesigen Wirtschaft versuchten zwei Straßenhändler eine größere Beise mit falschen Zweimarkstücken zu bezahlen. Der Wirt benachrichtigte heimlich die Polizei. Diese ließ sich von den Leuten zu deren Wohnung führen und fand dort eine vollständig eingerichtete Falschmünzwerkstatt. Auch ein großer Vorrat an falschen Geldstücken war vorhanden. Die Falschmünzer wurden in Haft behalten und ihr Gerät, sowie die Geldvorräte mit Beschlagnahme belegt.

—Kürzlich hat der Präsident der School of Journalismus der Columbia Universität in Newyork zusammen mit Herrn B. Bedrossian, einem bekannten armenischen Journalisten, eine Umfrage über das türkische Zeitungswesen veranstaltet, deren Ergebnisse in der Zeitschrift der „Deutschen Gesellschaft für Asienkunde“ mitgeteilt werden. Zur Zeit erscheinen in Konstantinopel allein etwa elf türkische Tageszeitungen, von denen „Sabah“ (Morgen) mit 20 000 Abonnenten die gelesenste und „Tanin“ (Echo) mit 15 000 Abonnenten wohl die einflussreichste ist. Die übrigen sind geringer an Auflagehöhe und Bedeutung, es sind „Alendar“ (Bahnenträger) mit 8000, „Zeni Gazeta“ (Neue Zeitung) mit 10 000, „Düme“ (Weisheit) mit 3000, „İdam“ (Hortschritt) mit 18 000, „Tasvir-i Eftir“ (Spiegel des Verstandes) mit 1000, „Tanzimat“ (Reformation) mit 4000, „Eftam“ (Verstand) mit 3000, „Terdschüman-i Hafikat“ (Dolmetscher der Weisheit) mit 8000 Auflagenhöhe. Einige weitere erscheinen nur vorübergehend. Außerdem erscheinen sechs Tageszeitungen in griechischer Sprache in einer Auflagenhöhe von 5000 bis 15 000 Exemplaren, ferner sieben armenische Zeitungen, teils in armenischer Sprache und Schrift, teils in türkischer Sprache mit armenischer Schrift. Die Auflagehöhe dieser Zeitungen dürfte über 10 000 kaum hinausgehen. Endlich erscheinen in Konstantinopel noch vier vollkommen französische, eine englisch-französische und eine deutsch-französische Tageszeitung, deren Auflagehöhe aber nicht festzustellen war. Die Zahl der Tageszeitungen in Konstantinopel beträgt also etwa dreißig, eine Zahl, die aber ständigen Schwankungen unterworfen ist.

Das Eigentümliche an der Tagespresse in Konstantinopel ist der Umstand, daß die Zeitungen, die alle politischen Meinungen vertreten, häufig ihren Titel wechseln, so daß

Die meisten Redaktionen stets mehrere Titellisten, so gerätig haben. Was die Besitzverhältnisse: andererseits gehören die Blätter entweder irgend einer politischen Partei oder sind unabhängig. Unter den Herausgebern der Zeitschriften befinden sich Elemente, die nach dem europäischen Maßstabe kaum die zu einer solchen Stellung erforderlichen Qualitäten besitzen. Die Gesamtzahl der Zeitschriften beträgt etwa siebzig.

Während also Konstantinopel eine stattliche Anzahl von Tageszeitungen und Zeitschriften aufweisen kann, sind die Provinzen der türkischen Monarchie weniger gut versorgt. Im allgemeinen kennt man in den Provinzen, besonders aber in der asiatischen Türkei nur den amtlichen Anzeiger, dessen Inhalt oft recht dürftig ist. Im ganzen erscheinen in den Provinzen etwa 100 Zeitungen und Zeitschriften, in den verschiedensten Sprachen und Dialekten, die aber nur zum sehr geringen Theil täglich erscheinen.

= Die wunderthätige „Lebens-Extrier-Medizin.“
 zwar schon im hohen Greisenalter stehende, trotzdem aber
 immer noch gemeinschaftliche Kurpfuscherin hatte sich vor
 dem Schöffengericht in Hannover in der Person der 72
 Jahre alten, angeblichen Naturheilkundigen Auguste Ber-
 tin wegen saftkräftiger Körperverletzung zu verantworten.
 Bei ihren „Kuren“ ging die Angeklagte so dummdreht
 vor, daß man sich tatsächlich wundern muß, daß sich immer
 wieder neue Gläubige fanden, die der „heilthätigen“ Frau
 ihr sauer verdientes Geld hintrugen. Besondere Feinde
 ist in dieser Hinsicht der Fall eines Bierfahres, der seiner
 leidenden Zustandes wegen von einem Betannten zu der
 Angeklagten geschickt worden war. Der Mann war aber
 niemals und ist noch heute in hohem Grade nierenkrank, aber
 Frau Berlin verordnete ganz einfach, daß er leberleidend
 sei, die Aerzte verständen sein Verden nur nicht und möch-
 ten ihm nur sein Geld aus der Tasche ziehen, sie aber
 die geprüfte Aerztin, sie würde ihn nach sechs Monaten
 schon wieder auf seinen Ausserherd bringen. Die Plaz-
 nose des „schweren Leberleidens“ stützte die „geprüfte“ Ber-
 tin“ dabei auf eine ständige Betastung des rechten Ober-
 schenkels. Nun hätte der Mann für eine Salbe und für
 die Untersuchung insgesamt 17 Mark bezahlen sollen, da
 er aber nicht soviel bei sich hatte, mußte er vorerst ohne
 der ohne Medizin gehen, und erst bei einem zweiten Besuch
 wurde er, erst nachdem er seine 17 Mark bezahlt hatte, rich-
 tig „in die Kur genommen“. Die Berlin erklärte sich
 er habe lauter Gift im Körper, das müsse vorher her-
 aus, sonst würde die Kur keinen Erfolg haben. Zunächst mußte
 er ein Bad in siedendheißem Wasser nehmen, dann erhielt
 er von der Bertin ein Glas „Lebensextrier“ ausgehändigt,
 das geradezu scheußlich geschmeckt habe; die „Extrier-
 tor“ sei aber darauf gedrungen, daß er das „Extrier“
 täglich dreimal nahm, obwohl ihm ganz blau und grün vor
 den Augen geworden, und er Krämpfe und Stupor
 bekommen habe. Werthwürdigweise hielt der Mann
 die „Kur“ über vier Wochen aus, ehe er sich zu einem
 Arzt begab, der dann das wunderthätige Lebensextrier er-
 kannte. Die Frau
 ein ganz gewöhnliches Abführmittel erkannte. Sie konnte
 verteidigte sich sehr gewandt und meinte u. a., sie könne
 das Mithingen der Kur bei dem Bierfahrer nicht verant-
 wortlich gemacht werden, da dieser vor Verurtheilung
 Behandlung weggeblieben sei. — Das Gericht verurtheilte
 die Angeklagte zu 100 Mark Geldstrafe eventl. 20 Tagen
 Gefängnis.

zu der am Dienstag, den 21. Juli 1914
nachmittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im hies. Rathhause anberaumten dringenden
Sitzung der Gemeindevertretung.

1. Betr. Gesuch des Philipp Schäfer von hier um Zurückstattung der für ein im Jahre 1913 unbenutzt gebliebenes Wohnhaus gezahlten Gebäudesteuer an 115 Mk. 50 Pfg.
2. Betr. Gesuch der Katharina Herr Witwe von hier um Erlaß der auf ihren Sohn Friedrich Herr pro 1914 veranlagten Gemeindeeinkommensteuer von Mk. . . .
3. Betr. Gesuch des Karl Schmidt I. von hier um Erlaß der auf ihn pro 1914 veranlagten Gemeindeeinkommensteuer von 4 Mk.
4. Betr. Gesuch der Emilie Schorf von hier um Erlaß der auf sie pro 1914 veranlagten Gemeindeeinkommensteuer von 2,40 Mk.
5. Betr. Gesuch der Johanna Roth von hier um Erlaß der auf sie pro 1914 veranlagten Gemeindeeinkommensteuer von 2,40 Mark.
6. Betr. Genehmigung zu dem zw. Moritz Schild von hier und Genossen einerseits und der Gemeinde Bierstadt anderseits bezüglich des Immobiles Kartenblatt 54 Parzelle Nr. 995/120 Acker Rödersstraße groß 77 qm. unterm 17. Juni 1914 abgeschlossenen Kaufverträge.
7. Betr. Gesuch des Carl Seulberger II. von hier um Erlaß der auf seine Tochter Elise Seulberger pro 1914 veranlagten Gemeindebesteuer von 2 Mk. 40 Pfg.
8. Betr. Gesuch des Fritz Müller von hier um Ermäßigung der auf ihn pro 1914 veranlagten Gemeindeeinkommensteuer von 4 Mk. auf 2 Mk. 40 Pfg.
9. Betr. Genehmigung zu dem zw. Wilhelm Bierbrauer von hier einerseits und der Gemeinde Bierstadt bezüglich des Immobiles Kartenblatt 63 Parzelle Nr. 149/69 etc. Straße Ellenbogengasse 12 qm. groß unterm 3. Juli 1914 abgeschlossenen Kaufverträge.
10. Betr. Gesuch des Philipp Kilian von hier um Erlaß der auf seine Tochter Dorothea Kilian pro 1914 veranlagten Gemeindeeinkommensteuer von 2,40 Mk.
11. Betr. Gesuch der Frau Johanna Wendt Witwe. von hier um Erlaß der auf sie pro 1914 veranlagten Gemeindeeinkommensteuer von 2,40 Mk.
12. Betr. Genehmigung zu den zw. Karl Christoph Schmidt Eheleuten von hier einerseits und der Gemeinde Bierstadt bezüglich des Immobiles Kartenblatt 54 Parzelle Nr. 987/99 Acker Wiesbadenerstraße groß 02 qm. unterm 7. Juli 1914 abgeschlossenen Kaufverträge.

Bierstadt, den 9. Juni 1914

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bestes selbsttätiges
Waschmittel!

Erprobt u. gelobt!

Erhältlich nur in Original-
— Paketen, niemals lose. —

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Trächtige Schweine
Bäuer und Herkel hat fortwährend
abgegeben

Ludwig Meher, Neugasse 3.

2—3 Zimmer mit Zubehöre pr.
1. Oktober zu vermieten.

H. Mayer, Wilhelmstr. 5

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt. Aus erstklass. Materialzusammengestellt, kann man diesen Rädern auch Strapazen zumuten. Darum sehen sie sich erst Presto an, ehe sie ein Rad kaufen. — Alleiniger Vertreter für Bierstadt u. Umgeb.:

Hugo Jansen, Bierstadt,
Wilhelmstr. 2, Ecke Taunusstr.
Automobil-Vermietung,
Spenglerei
und Installations-Geschäft.

Am 31. Juli ds. J., nachmittags 4 Uhr
wird auf dem Rathaus in Bierfeldt, das
Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten,
dort, Grenzstraße 1, 7 ar 57 qm. groß, gemeiner Wert 47784 M.,
sowie ein Acker, Grenzstraße, 6 ar 79 qm. groß, gemeiner Wert 9848 M.,
Eigentümer: Maurermeister August Weitenberger in Frankfurt a. M.,
zwangsweise versteigert.
Biesbaden, den 14. Juli 1914.

Wiesbaden, den 14. Juli 1914.
Königliches Amtsgericht Abt. 9.

Königliches Amtsgericht Abt.

Männergesang = Verein
gegr. 1883. Bierstadt geg. 1883.



Am **Sonntag, den 2. August** unternimmt
Verein eine Wagenfahrt über: Niedernhausen,
Eppstein nach Königstein, Cronberg, So-
den und zurück, wozu wir hiermit unsere werthen
Ehren-, inaktiven- und aktiven Mitglieder nebst ihren
Angehörigen herzlich einladen.

Die Abfahrt erfolgt morgens 7 Uhr und es ist ratsam, sich mit Mundvorrat zu versehen, da im Walde eine größere Kaste geplant ist. Der Fahrpreis stellt sich für die Person auf Mk. 1.70 und werden Anmeldungen beim Vorstand entgegen genommen. Auch legt der Vereinsdiener den Mitgliedern eine Liste zum Einzeichnen vor, worin wir auch zu bemerken bitten, wer an einem gemeinschaftlichen Mittagessen in Königstein teilzunehmen gedenkt. Wir hoffen, daß sich die Mitglieder an dem Ausflug in diese schöne Gegend vollständig beteiligen, damit der Tag für jeden Teilnehmer ein recht gnußreicher werden möge.

ge.
„Wohlauf, die Tour geht nicht so weit,
was lange fikt muß kosten,
laßt's Euch zur schönen Sommerzeit,
mal einen Taler kosten!“

Der Vorstand:

Drucksachen jeder Art
liefert schnell und billig
Buchdruckerei der Bierstädter Zeitung.